

In Nostalgie abtauchen

Das Gartenbad St. Jakob wird 70: Ein Rückblick auf die Basler Badekultur.

Hannes Nüsseler

Im Wasser sind alle auf Augenhöhe: So das Versprechen von gesellschaftlicher Durchlässigkeit, das mit den modernen Gartenbädern der Nachkriegszeit auch in der Region Basel Einzug hielt.

Als einst grösste Schweizer Badeanlage wurde das Gartenbad St. Jakob 1955 eröffnet – damals noch ohne Restaurant, Sportbassin und Sprungturm. Feierlichkeiten zum 70. Geburtstag sind allerdings nicht vorgesehen, schreibt die Kommunikation des Erziehungsdepartements Basel-Stadt: «Wir begehen die Jubiläen unserer Betriebe in 25-Jahres-Schritten.» Kuchen gibt es also erst 2030.

Mit seiner Verbindung von grüner Aussenanlage und kubischen Flachdachbauten war das «Joggeli» auf der Höhe seiner Zeit: Zur Jury, die den Entwurf des Basler Architekturbüros Max Rasser & Tibère Vadi mit dem ersten Preis auszeichnete, gehörte auch der Schriftsteller Max Frisch. Als gelernter Architekt hatte er das für die Schweiz prägende Zürcher Freibad Letzigraben entworfen.

So stand auch für das Gartenbad St. Jakob statt bünzligem Historismus holländische De-Stijl-Architektur auf dem Programm, der Basler Grafiker Armin Hoffmann steuerte für die Signetik Lettern im international angesagten «Swiss Style» bei. Vor allem aber wurde die Bade-landschaft an der Birs als Bühne entworfen, auf der sich Menschen ungeachtet ihres Geschlechts, Alters oder ihrer Herkunft in Szene setzen und begegnen konnten – und das auch noch halb nackt.

Dümpeln in der «Mannenlotsche»

So freizügig ging es nicht immer zu. Zwar dienten mittelalterliche Badestuben oft als Bordell, doch das öffentliche Baden im Rhein war bis weit über das Mittelalter hinaus verpönt: Die Obrigkeit sorgte sich um das sittliche Wohl ihrer Schutzbefohlenen. Mit der Reformation wurde das beliebte Freizeitvergnügen ganz geächtet. Noch 1841 war es bei einer Strafe von 5 bis 20 Batzen verboten, ohne Badeanzug in den Fluss zu steigen.

Gebadet wurde andernorts natürlich trotzdem. So weiss altbasel.ch von verschiedenen Kleinbasler Anstalten, die ihr Wasser aus dem Riehenteich bezogen. Dieser künstliche Gewerbekanal verband das Kleinbasel mit der Wiese, war durch die Abwasser der neu entstehenden Färbereien und menschliche Fäkalien aber stark belastet. Ersatz bot etwa die «Mannenlotsche» beim St. Albanteich: ein Bad, das so sauber klingt wie sein Name.

1831 wurde unterhalb der Pfalz die erste öffentliche Schwimmschule errichtet, vorerst nur für Männer: Anderthalb Jahrzehnte mussten die Damen der gehobenen Gesellschaft auf ihre eigene Anlage warten. Weitere Rheinbadhäuser folgten, die den «Pfalzbadhysli» bald den Rang abliefern. 1887 entstand im



Schön klar: So sah das Gartenbad St. Jakob bei seiner Eröffnung 1955 aus.

Bild: zvg

St. Johann das Volksbad für die unteren Grossbasler Quartiere. Fünf Jahre darauf schloss die «Mannenlotsche»: Geschwommen wurde neu im Rheinbad Breite.

Schweizerhalle säubert den Rhein

Das späte 19. Jahrhundert beschäftigte sich vermehrt mit den gesundheitlichen Folgeschäden der Industrialisierung. Sogenannte Lebensreformer propagierte den Vegetarismus, Alkoholabstinenz oder die Freikörperkultur. Nebst Wasser wurden auch Lichtwellen eingesetzt: 1903 entstand das Sonnenbad St. Margarethen – «entgegen Verständnislosigkeit und Vorurteilen», wie der Verein selbst schreibt.

Früher waren die Geschlechter im «Sunnebeedli» strikt getrennt, und auch heute noch kann sich ins Séparée zurückziehen, wer ungestört «blüttlen» will. Das «Luft- und Sonnenbad Egliseeholz» konnte bis zu seinem Umbau 1931 getrennte Badestunden, danach wurde das so-

genannte «Fraueli» eingerichtet. Damit ging der Freibad-Boom aber erst richtig los.

Denn der Schmuddel-Rhein diente seit Beginn des 20. Jahrhunderts längst nicht mehr nur als Transportweg und erweiterte Kanalisation für private Haushalte, auch Fabriken leiteten ihre Abwässer in immer grösseren Mengen ein. Es sollte Jahrzehnte dauern, bis die Bevölkerung sich wieder in die Fluten traute: 1982 nahmen die ARA Basel und die ARA Chemie ihren Betrieb auf.

1986 folgte der eigentliche Wendepunkt: Ausgerechnet der Schweizerhalle-Chemieunfall rückte den Rhein als öffentlichen Raum ins Bewusstsein und damit auch die Frage: Wem gehört der Fluss? Heute werden die Aufenthaltsqualität am Rhein und dessen Nutzung permanent neu verhandelt, nur gerade in den Hafengebieten gibt es ein Schwimmverbot.

Im Besitz von Immobilien Basel-Stadt, aber auf Münchensteiner Boden gelegen, rief das in die Jahre gekommene «Jogge-

li» derweil die Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft auf den Plan: Die dringende Sanierung der maroden Umkleidekabinen war wegen unterschiedlicher Vorstellungen lange blockiert, 2019 stand sogar der Abriss des Restaurantgebäudes im Raum.

«Das ist für uns kein Thema mehr», schreibt das ED Basel-Stadt auf Anfrage. «Das Gartenbad St. Jakob steht seit 2021 unter Denkmalschutz.» Im Vergleich mit anderen Schwimmbädern der Schweiz nehme das Gartenbad St. Jakob einen Spitzenrang ein, begründet die Denkmalpflege ihren Entscheid.

Belästigungen und Polizeieinsätze

Weniger leicht erhalten lässt sich dagegen die «fortschrittlich-positive Lebenshaltung der Moderne», welche die Denkmalpflege mit den Freibädern in Zusammenhang bringt: Belästigungen und Polizeieinsätze sorgen zunehmend für Schlagzeilen. «An sehr warmen Sommertagen, als besonders viele Gäste

das Gartenbad besuchten, kam es in dieser Saison zu herausfordernden Situationen», bestätigt das ED. Und relativiert sogleich: «Bei den Kantonspolizeien von Basel-Stadt und Basel-Landschaft sind unserer Information zufolge aber nicht mehr Meldungen eingegangen als in den Vorjahren.»

Seit einigen Jahren arbeite man mit externen Sicherheitsdiensten zusammen, die das Badepersonal vor Ort an Tagen mit besonders vielen Badegästen unterstützten, so das ED weiter. «Unser Ziel ist es, allen Badegästen ein angenehmes und friedliches Badeerlebnis zu ermöglichen.» Für die Saison 2026 würden weiterführende Massnahmen geprüft.

Badi-Verbote wie etwa in Pruntrut wird es dagegen wohl nicht so schnell geben. Auf die Frage, wie sich das gestiegene Aggressionspotenzial erklären lasse, antwortet das ED: «Das wissen wir nicht.» Bei komplexen gesellschaftlichen Herausforderungen kommen auch die Behörden ins Schwimmen.

Auf einen Schwumm im Baselbieter Phantomsee

Bei aller Naturschönheit: Der Region Basel fehlt ein See. Just ein solcher war aber 1982 im Kartenwerk des Bundesamtes für Landestopographie verzeichnet: Auf dem Kartenblatt 1068 tauchte unversehens ein Gewässer auf, direkt an der Grenze zwischen Füllinsdorf und Liestal. Der See auf der Karte ist 165 Meter lang und misst an seiner breitesten Stelle 85 Meter! Und: Er ist ein reines Hirngespinst.

Wie Jan Müller im Buch «75 Jahre Wanderwege beider Basel» (2013) schreibt, stammte das von den Kartografen gesichtete Glitzern zwischen den Bäu-

men nicht von Wasser, sondern von der glänzend weissen Abdichtfolie, mit welcher der Untergrund im Elsigraben ausgelegt wurde – und zwar für die gleichnamige Mülldeponie. Der Fehler wurde in den nächsten Auflagen behoben, trotzdem fuhren immer wieder hoffnungsvolle Durchreisende mit ihren Wohnwagen vor.

Eine Schulklassie aus dem Tessin wanderte nach ihrem Augusta-Raurica-Ausflug sogar extra hoch, um in dem vermeintlichen Elsigrabensee schwimmen zu gehen: eine harte Bauchlandung. (nu)

